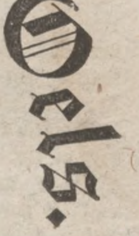
4ter Jahrgang. 1stes Quartal.





Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 11. Freitag, den 10. März. **1837.**

Der arme Husar.

(Beschluß.)

„Johann ist doch ein recht harter, liebloser Mensch,“ nahm die Mutter das Wort, und lud Arnold mit einem freundlichen Kopfnicken zum Weintrinken ein, „daß er Sie so niedrig behandelte.“

„Gnädige Frau,“ versetzte Arnold, „Leute, welche keine Lebenserfahrung gemacht haben, besonders Gesinde guter Herrschaften, ist selten anders und sieht verächtlich auf Arme nieder. Mich hielt er vielleicht für verdächtig, und glaubte also recht zu thun, mich drohend abzuweisen; ich verzeihe ihm seine Kränkung.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ sagte liebreich die Tochter; strich sich die dunklen Locken aus dem Gesicht und blickte ihn unschuldig an. Unter solchem Plaudern verstrich die Zeit; Arnold erzählte von Spanien, von Wellington und seinen Kriegsthaten, und schon schlug die eilfte Stunde der Mitternacht. Da mahnte die Mutter sanft zum Zubettgehen und schellte dem Bedienten, Arnold das Schlafgemach anzuweisen. Es war eins der Fremdenzimmer des Hauses, das ihm die gewonnene Gunst der Damen bestimmt hatte, um ihn für diese Nacht sein Unglück in einer geringschätzenden Behandlung nicht fühlen zu lassen; die Fenster desselben gingen nach dem Garten. Arnold empfahl sich bescheiden, nahm seinen Säbel und folgte dem voranleuchtenden Bedienten. Er war aber noch so aufgeregt, so tief durchdrungen von der Güte seiner Wohlthäterinnen, daß er keine Müdigkeit empfand; und weil das Wetter sich gelegt, der Mond so klar und silbern in die Fenster schien, setzte er sich still auf einen Stuhl, blickte durch die hellen Scheiben und versank in eine wehmüthige Stimmung. Das holde Mädchen in ihrem unschuldigen Reiz hatte einen lebhaften Eindruck auf ihn gemacht; er war noch in den Jahren des Gefühls, und hatte Sinn für das stille, harmlose Glück der Liebe. Von wackern Eltern hatte er eine gute Erziehung genossen, und nur der Hang zum Soldatenstande ihn bestimmt, in der Legion Dienste zu nehmen, was er freilich nun bitter bereute. Er mochte wohl eine Stunde so geschwärmt haben, als die Hausuhr Zwölf schlug und ihn aus seinen Träumen weckte.

Schon schickte er sich an, zu Bette zu gehen, als er deutlich ein Rauschen im Garten vernahm, und auflauschte. Die Fenster waren von der Wärme des geheitzten Zimmers angelaufen, und er wischte eine Scheibe ab, um durchsehen zu können. Was erblickte er da! — Drei bewaffnete Männer, die er sogleich für Räuber erkannte, standen in leiser Berathschlagung, und schienen einen Angriff auf das Haus zu besprechen. Arnold zog sich vorsichtig zurück und beobachtete sie versteckt hinter den Scheiben. Endlich schienen sie einig zu seyn; holten eine Brechstange, und fingen an, die Flügelthür des Gartensaales behutsam zu erbrechen. Laut schlug Arnolds Herz; nicht aus Furcht, sondern aus Freude und kriegerischem Muth, sich einmal wieder messen, und seine Schuld abtragen zu können, die ihm die liebreiche Behandlung seiner Wirthinnen auferlegt hatte. Aus militairischem Stolz beschloß er aber, die Räuber ihr Spiel noch treiben zu lassen, und sie erst dann anzugreifen, wenn sie im Hause wären. Er verließ sich auf seinen Muth und seinen Säbel; zog ihn mit Zuversicht und schlich leise aus dem Zimmer die Treppe hinab an die Thür des Gartensaales, die er auf dem Hausflur beim Leuchten des Mondes fand. Im Hause war Alles still — nichts Lebendiges regte sich, und nur das Picken der Wanduhr war zu vernehmen. Die sonst so wachsamen Hunde gaben keinen Laut an, und Arnold vermuthete, daß die Räuber sie durch ihre Kunst beschwichtigt. Diese hatten inzwischen die Thür erbrochen, schlichen im Gartensaale umher und suchten nach der ersten Beute. — Arnold trat hinter einen vorspringenden Schrank, prüfte die Schärfe seines Säbels und wartete gespannt auf den Augenblick, wo sie in den Hausflur kommen wür-

den, damit er sie aus seinem Hinterhalte angreifen könne. Noch trennte ihn die verschlossene Thür von demselben. Die Räuber mußten solche erst mit Werkzeugen öffnen, was bald geschehen war, und nun drangen sie mit einer Blendlaterne ein.

Wie ein wüthender Löwe stürzte Arnold aus seinem Versteck auf sie los, versetzte dem Vordersten gleich einen so kräftigen Hieb über den Schädel, daß er winselnd zusammenstürzte, und die beiden Andern erschrokken die Flucht ergriffen. Er setzte ihnen nach, holte sie an der Gartenmauer ein, die sie überspringen wollten, und verwundete sie so schwer, daß sie dazu unfähig wurden. Sie baten knieend um ihr Leben, und Arnold trieb sie blutend, wie Schaafe, vor sich her in das Haus zurück. Der dritte Räuber lag stöhnend in seinem Blute und hatte dadurch schon die Dienerschaft des Hauses aufgeweckt. Sie war mit Licht um ihn beschäftigt, und wollte die Flucht nehmen, als Arnold mit seinen Ueberwundenen ankam, da sie ihn auch für einen Räuber und den Anstifter des Einbruchs hielten. Er rief sie zurück, beruhigte sie, forderte Stricke und band seinen drei Gefangenen die Hände, ungeachtet der eine schwer verwundet war; dann gebot er, die Damen zu wecken. Sie erschienen bald in Nachtkleidern, blickten mit Entsetzen auf die Räuber, und Arnold erzählte ihnen die Gefahr, worin sie geschwebt hatten. Mutter und Tochter brachen darüber in Thränen aus, und es ward sogleich nach der Obrigkeit des nächsten Städtchens gesandt, die Räuber abholen zu lassen. Nach Verlauf einiger Zeit erschien auch die Mannschaft dazu und führte die Gefangenen ab. Der Hausfluhr wurde vom Blute gereinigt, und alle Thüren wieder sorgfältig verschlossen.

Der jähe Schrecken hatte indeß so auf die Damen und alle Hausbewohner gewirkt, daß der Schlaf sie floh und sie es vorzogen, dem Morgen entgegen zu wachen. Es ward Thee bereitet, und derselbe im Wohnzimmer eingenommen.

Mit gerührtem Dank küßte die Mutter Arnold; das noch bebende, holde Mädchen reichte ihm mit einem Engelblicke die Hand, und sank, überwältigt von ihrem Gefühl, laut weinend in seine Arme. Arnold führte sie bescheiden nach dem Sopha, und trat abseits, sich zu sammeln, denn auch auf ihn hatte die Scene einen tiefen Eindruck gemacht.

Das Morgenlicht überraschte sie in traulicher Zärtlichkeit, und dem Anstande gemäß entfernte sich nun Arnold und ging auf sein Zimmer. Als er daselbst lange in süßen Gefühlen verweilt, hörte er einen Wagen in den Hof fahren, und ein Bedienter rief ihn bald, zur Herrschaft zu kommen.

Er fand die Damen sorgfältig gekleidet, aber mit verweinten Augen, und in Gesellschaft eines ältlichen Mannes, der ihm als Vormund der Tochter vorgestellt ward. Auch dieser dankte Arnold für sein Rettungswerk und unterhielt sich lange mit ihm. Das Frühstück ward aufgetragen und wie zum häuslichen Kreise setzte man sich an den Tisch. Als die erste Tasse eingeschenkt war, entstand eine Stille. Der Vormund nahm das Wort und wandte sich zu Arnold:

„Junger Mann,“ begann er, „Sie haben der Familie einen wichtigen Dienst geleistet; vielleicht das Leben, die Ehre und das Eigenthum dieser Damen gerettet. Ihr Unglück, Ihr moralischer Werth und Ihre

gute Erziehung haben diese schon bei erster Bekanntschaft so vortheilhaft für Sie eingenommen, daß sie beschlossen hatten, für Sie zu sorgen. Es scheint für Sie Bestimmung gewesen zu seyn, hier glücklich zu werden; denn was ich Ihnen jetzt bekannt machen will, wird vielleicht Ihre höchsten Wünsche übersteigen. Die Frau v. L. hat nämlich beschlossen, Sie an Sohnesstatt anzunehmen, und von Ihnen wird es abhängen, sich dieser Auszeichnung werth zu machen.

Arnold fühlte sich durch diesen unerwarteten Glückswechsel so überrascht als entzückt; er sank seiner neuen Mutter zu Füßen, küßte mit Freudenthränen ihre Hand und betete laut zu Gott für so viel Gnade.

Was sich weiter zutrug, können wir den Lesern füglich ersparen. Nach Jahr und Tag ward Arnold mit Emma, so hieß die holde Tochter der Frau v. L., verbunden und im Munde der Bewohner der Umgegend des Rittersitzes wird noch lange die Erzählung von dem unerwarteten Glücke des armen Husaren aufbehalten bleiben.

Das höchste Glück.

Wie quält man sich, wie hat man sich,
Weiß oft sich nicht zu lassen;
Doch alles Glück kann sicherlich
Ein Fleckchen Erde fassen.

Man bauet auf, reißt wieder ein,
Schreit Wunder über Wunder!
Doch oft gereicht zu Angst und Pein
Für uns der ganze Plunder.

Da sorgt man früh, da sorgt man spat,
Das Glück hier zu gewinnen,
Und wenn man's ja gewonnen hat,
Flugs heißt es: Marsch von hinnen! —

Du liebe Zeit, du liebe Welt,
Mit deinen Raritäten!
Dein Glück, dein Ruhm, dein Gut und Geld,
Gehn alle endlich flöten.

Wär's möglich uns, in jener Welt
Sich lustig noch zu machen,
Wir würden, was uns hier gefällt,
Da oben sehr verlachen.

Der Kleider Prunk, der Häuser Pracht,
Des Edelsteines Flimmer,
Des lieben Geldes große Macht,
Entfliehn wie nicht'ger Schimmer.

Ist doch so gar nichts von Bestand
Auf unserm Erdensterne;
Doch haben wir den Flittertand
Doch Alle gar zu gerne!

Und weil wir einmal nun so sind,
So laßt uns d'ran ergötzen,
Doch gut Gewissen, Weib und Kind
Hoch über Alles schätzen.

Das liebe Glück ist weit und breit
Wohl schwerlich zu ergründen;
Allein wir können's jederzeit
In unserm Herzen finden.

Das Herz ist ein gar schönes Ding
In unserm Erdenleben;
Wohl dem, der Eins von Gott empfing,
Zum Glücke ihm gegeben.

Bewahret drum das Herz auch rein,
Ein höh'res Glück hienieden
Kann nimmer euch bereitet seyn,
Und dann — fahrt hin in Frieden! —

Und es hat geregnet!

Und es hat geregnet! Das ist eine Begebenheit, die, seit Erschaffung der Welt schon so viele Millionenmale geschehen ist, daß kein Mensch etwas mehr dabei denkt, als höchstens, daß er seinen Regenschirm mitnimmt. Ich aber bin ein wunderlicher Kauz und habe immer so meine absonderlichen Gedanken. Gerade bei Dingen, bei welchen die Leute oft gar nichts denken, da denke ich so gar mancherlei, und bei Dingen, wo andere Leute so viel denken, da denke ich wiederum gar nichts. Und es hat geregnet! und kein Mensch dachte dabei an etwas, aber ich doch! Ich dachte, wie die Fluren schon geschmachtet haben nach Nahrung; wie die jungen Gras- und Fruchtspitzen zum lieben Himmel emporgedurstet haben; wie das Körnlein im Boden nach Wässerung lechzte, wie die ganze Natur nach Tränkung und die Luft nach Erfrischung seufzte, und wie der fleißige und besorgliche Landmann den Blick erhob und bedenklich sagte: „wenn wir nicht bald Regen bekommen, so ist es schlimm und wir bekommen Theurung und Mißwachs rc." Und sieh' da, und es hat geregnet! gerade zur rechten Zeit, als ob es der Mensch nur so bestellt hätte; es träufelte der liebe Gottessegen aus den Wolken hernieder, und er tränkte die schmachtenden Fluren, und labte die Gras- und Fruchtspitzen, und befruchtete die Saatkörnlein, und erfrischte die Natur und die Luft und die Menschen und der Städter sagte: „ach das ist herrlich, daß der Staub sich gelegt hat!" Aber der fromme Landmann zieht sein Käppchen und sagt: „Herr Gott, dich loben wir!" und weil nun der Regen aus den Wolkengießkannen immer so zur rechten Zeit kommt, und immer aufspritzt, wenn's nöthig ist, und wenn wir es brauchen, so hab' ich mir daran ein Exempel genommen für Alles im Leben, und wenn etwas in der Welt so recht kunterbunt durcheinander geht, und es will hier nicht recht klappen und dort auch nicht, und es hapert hier und dort, und man möchte schier unmuthig werden, ob all des verzankten und vertrakten Geredes und Getreibes und Geschreibes, da denk' ich immer: und es hat geregnet! — und es hat geregnet, wie die Noth am größten war, und es wird schon wieder regnen Hülfe von dem unsichtbaren Regenmacher, wenn es einmal Noth thun wird! Da denk' ich an die Politik. Da sitzen die Menschen in Bierstuben und Kaffeehäusern und calculiren und disputiren, und da schlagen sie auf den Tisch und lamentiren und judiciren und bringen endlich sehr viel Bier in sich hinein und sehr wenig Kluges aus sich heraus, und sie meinen, das Ding thäte nicht länger mehr gut und die Welt müßte umgeschaffen werden, und der Schneider meint, sie müßte wie ein Kaputrock gemacht werden, und der Schuster meint, sie müßte wie ein Stiefel gemacht werden, und der Friseur meint, sie müßte wie ein Toupee gemacht werden, und der Soldat meint, sie müßte wie eine Patrontasche gemacht werden, und der Gelehrte meint, sie müßte wie ein Tintenfaß gemacht werden, sonst, meinten sie Alle, könne das Ding nicht mehr bestehen, und es müßte Alles in einander fallen. Da sitze ich denn und höre zu und denke: ia, was denke ich denn? nichts als: — und es hat geregnet! und da wir indessen nicht bestimmt wissen, ob die Welt besser wäre, wenn sie wie ein Stiefel, oder wie ein Toupee, oder wie ein Tintenfaß gemacht wäre, so wollen wir es vor der Hand dabei bewenden lassen, daß sie so ist, wie sie ist, hübsch rund wie ein Borsdorfer Apfel, und immer auf der einen Hälfte hübsch licht und roth. — Wenn ich wieder die Leute so raisonniren höre, ob die Könige Könige seyn sollen und die Unterthanen Unterthanen; ob man Alles soll drucken lassen dürfen, frank und frei, was uns durch den Schädel fährt, Gotteslästerungen, Religionsspott, Königsverachtung, Sittenverderb, Aufruhr u. s. w. Da balgen sie sich darum herum und schreien, daß man sein eigenes Wort nicht hört, und der Eine sagt: das Volk kann nicht bestehen, und der Andre: die Regierung kann nicht bestehen, und der Dritte: die Welt kann nicht bestehen, und der Vierte: die Schriftsteller und die Buchdrucker und Bücherwürmer und die Geister können nicht bestehen. Ich aber höre so zu und denke mir, was denke ich denn? Ich denke: und es hat geregnet! Seid tausend und tausend Jahren hat es immer zur rechten Zeit geregnet! Dann giebt es wieder eine Menge Menschen, die griesgrämig und sauertöpfig in das Leben hineinbeißen, als ob es ein Holzapfel wäre; die nichts sind, als Unglücksschmecker und Unheilriecher, die so eigentlich davon leben, lauter Fatalitäten zu finden. Diese sagen: da ist die Cholera, die wird uns auffressen; dann kommen die italienischen Erdbeben, die werden uns verschlingen; dann kommt ein Komet, der wird uns braten, und wenn wir gebraten seyn werden, wird er das Meer in die Höhe ziehen und wird uns begießen; kurz, sagen sie, die Welt hält nicht mehr zusammen; sie ist wie eine alte Bettzüche, schleißig und fadenscheinig, es fallen Löcher hinein und sie muß untergehen. — Ich aber, wenn ich so närrisches Zeug reden höre, ich denke immer: und es hat geregnet! Die alte Bettzüche wird schon noch halten, legt nur euren Kopf getrost darauf hin; der Herr, der sie gemacht hat, wird schon zur rechten Zeit wieder nachschauen und helfen! — Wiederum giebt es zaghafte Gemüther, kleingläubige, eingeschüchterte Herzen, die gleich mit Schicksal und Vorsehung hadern und schier verzweifeln möchten, wenn ihnen etwas unwirsch über den Weg läuft, die gleich mit unserm lieben Herrgott aufbegehren, wenn ihnen nicht gleich Alles einschlägt nach Herzgelüsten; die gleich den klaren Himmel anfahren und anbrummen, als hätten sie es schriftlich von ihm, daß er Alles thun müßte, was sie wollten; die gleich unvernünftigen Kindern mit Händen und Füßen zappeln und grienen, wenn ihnen der liebe Vater da oben ein theures Gut oder ein eitel Spielzeug des Herzens und der Wünsche weggenommen hat. Wenn ich solche Leute sehe und in solche Lage komme, da denke ich immer: und es hat geregnet! Kriecht mir ein kleiner Wurm über die Leber, oder wegen meiner ein Elephant, will mir so was nicht recht zusammengehen; wenn sich das Schicksal gegen mich störrisch bäumt; wenn mir so vom Geschick die schönsten Sachen in der Ferne gezeigt werden, gerade wie zum Trutz; stemmt sich auch Menschenmacht dagegen, so denke ich: ei! wenns Zeit seyn wird und Gottes Wille, so wird es doch geschehen und wo eitel Menschenbestreben nicht auslangt, da kommt der Regen gerade zur Zeit der Noth hernieder von den beflügelten Wolken! Und es hat geregnet! —

S—r.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Judica predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh 5¾ Uhr . . . Herr Diakonus Krebs.
Vormittag 8¼ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 16. März, Vormittag 8½ Uhr, Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger. (Sechste Fastenpredigt.)

Todesfälle.

Im März.

Den 2. zu Oels, des Fleischermeister Herrn Frankenberg jüngste Tochter, Auna Mathilde Dorothea, an Brustentzündung, alt 3 J. 2 M. 2 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 4. März 1837.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	5	3	Erbsen	1	4	—
Roggen	—	19	9	Kartoffeln. . .	—	9	6
Gerste	—	17	6	Heu, der Ctr.	—	17	3
Hafer. . . .	—	13	—	Stroh, das Schk.	2	11	3

Inserate.

Zur Beachtung!

Ein junger Mann, der die Material-Handlung, sowohl en gros, als auch en detail in einer großen Stadt erlernt und die vorzüglichsten Zeugnisse besitzt, sucht ein anderweitiges Engagement in einer der Städte Schlesiens. Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Auf mehrfaches Verlangen sind auf's Neue gedruckt worden und bei dem Unterzeichneten zu haben:

Charfreitags-Andacht
für die evangel. Gemeinde zu Festenberg.

Ferner:

Himmelfahrts-Andacht
für die evangel. Gemeinde zu Festenberg.

E. Kuntze, Bücherhändler
in Festenberg.

Oeffentlicher Dank!

Inniger, herzlicher Dank dem Menschenfreunde, welcher meine älteste Tochter, die sich in einem Anfalle epileptischer Krämpfe der Aufmerksamkeit der Ihrigen zu entziehen wußte, ihren Weg nach der Oelmühle nahm, und dort, abgleitend, ins Wasser stürzte — mit eigener Lebensgefahr aus den Fluthen rettete. Möge der von der Familie hier öffentlich ausgesprochene Dank, so wie das schöne Bewußtseyn seiner edlen That ihm einigermaaßen lohnen! —

Oels, den 1. März 1837.

Verw. **Westphal.**

Ein junger Mann, welcher einige wissenschaftliche Bildung besitzt, und Anlagen zum Zeichnen und Schönschreiben hat, kann unter billigen Bedingungen die Kunst des Steindrucks, so wie des Gravirens, gründlich erlernen.

Nähere Auskunft wird Herr Kaufmann Deutschmann in Oels zu ertheilen die Güte haben.

Bei dem Unterzeichneten, so wie bei dessen Schwiegersohn (bei Reiche, am Ringe) sind folgende reine, ungefälschte Biere:

ein Frühstückbier, dem Manheimer nahe kommend, à Flasche 3 Sgr.
Berliner Weißbier, à Flasche 1 Sgr.
Desgl. einfach, à Quart 8 Pf.

zu haben, welches zu gütiger Beachtung anzuzeigen sich erlaubt

Oels, den 8. März 1837.

Wilhelm Speck, Brauer.

Zwei freundliche Wohnungen, wovon die eine auf dem Markte, die andre auf der Herrenstraße befindlich, eine jede aus zwei Stuben, Kabinett, Küche, Holzstall und Bodenkammer bestehend, sind zu vermiethen und Johanni d. J. zu beziehen. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann Huhndorff.

Unterzeichnete beehren sich, hiermit anzuzeigen, daß
Mittwoch den 15. März 1837
im hiesigen Ressourcensaale
ein großes

Instrumental- und Vokal-Concert

stattfinden wird, und laden hierzu ergebenst ein
Oels, den 8. März 1837.

Börner, Stadtmusikus. **Proche**, Lehrer der Musik.

Einen neuen, ganz bedeckten Chaisenwagen, ein paar krakauische, sehr wenig gebrauchte, mit rothen Quasten versehene Geschirre und ein paar neue englische, ganz schwarz lakirte, mit vollständigem Hinterzeuge versehene Geschirre, sind baldigst zu verkaufen. — Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 11. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 10. März 1837.

Ein muthwilliger Jugendstreich.

Aus dem Leben.

(Beschluß.)

Kurz zeigte uns diesen Brief nicht, er fürchtete vermuthlich, wir würden Alle auf den Ball gehen und ihn stören.

Unter unsern Freunden war auch ein Jüngling von zartem und schlankem Bau und mädchenhafter Gestalt; wir nannten ihn nur immer die Eduard. Der mußte seine Taille durch ein Schnürleibchen noch verschmälern, atlasne Schuhe anziehen, den Kopf mit Seidenlocken schmücken, das bezeichnete Milchmädchen-Kostüm anziehen und als Nettchen auf der Redoute erscheinen.

Kurz war schon da und stieg in einem ganz neuen Anzuge gravitätisch im Saale herum; er trug hochgelbe Handschuhe, eine Nase, wenigstens eine halbe Elle lang und eine Perücke, die dem ersten Bürgermeister gut gestanden hätte. Unser Eduard — wie er uns dann erzählte — nahm seinen Arm, und ein zärtlicher Druck dankte ihm für sein pünktliches Erscheinen.

Um die Rolle eines schönen Mädchens ganz zu spielen, hatte Eduard die ganze Nacht Launen und Grillen. Er begehrte Eis, Orgeade, Punsch, Orangen, Zuckerwerk und ließ endlich nicht undeutlich vernehmen, daß ihm im Speisesaale ein Fasanchen gar lieblich in das Näschen gerochen habe, und daß der Champagner eigentlich der wahre Damenwein sei. Der Verliebte wurde zudringlich und wollte mit Gewalt, daß Eduard seine Maske wenigstens beim Essen abnehme, allein Eduard that es natürlich nicht, und schluckte doch unter einem kleinen Tafftvorhängelchen ein Erkleckliches in sich.

Am Morgen nach dem Balle kam wieder ein Billet von Nettchen. Nachdem Kurz zwanzigmal seine Lippen darauf gedrückt hatte, las er es uns.

„Mein deurester Freind," schrieb man, „ich bin seit gestern nicht mehr die nempliche selbe, ich weis nich was in mir vorgeht, aber Sie wissen es, lippenswürdiger Bösewicht."

Hier küßte der Leser den Brief zärtlich und fuhr fort:

„Ich habe eine Bitte an sie zu thun. Ich will mir ein Braselett von Haaren machen lassen, und die Haare sollen die deinigen seyn, du Entsetzlicher. Schicke mir sie sobald und so lang als möglich; denn ein Braselett frißt viel."

Dieser letzte naive Ausdruck entzückte Kurz und begeistert rief er aus: „Ist das ein Mädchen!"

Was wirst du thun? fragte ich ihn.

„Was ich thun werde? Ist das eine Frage! Ich werde der Himmlischen Haare senden, so viel sie will."

Aber du hast deren so wenig und trägst sie so kurz.

„Einerlei! ich opfere ihr alle mit der Wurzel und sollte ich eine Perücke tragen" — und er stürzte fort.

Eine halbe Stunde nachher sahen wir ihn wieder auf der Straße. Sein Hut war bis zu den Augen in den Kopf gedrückt und er hatte ein weißes Papier in der Hand, welches etwas Wichtiges vorsichtig einzuschließen schien, denn die vier Ecken waren aufgebogen und mittelst einer Stecknadel zusammengeheftet. Er tritt in den Bäckerladen, in welchem sich Nettchen so eben allein befand, legt sein kostbares Paket vor ihr nieder, wirft ihr eine Kußhand zu und entfernt sich wieder, indem er sich gerade gegenüber an den Eckstein stellt, um die Wirkung seines Geschenkes zu beobachten.

Wir saßen gerade hinter ihm an einem Fenster des Kaffeehauses und hatten Mühe, das Lachen zurückzuhalten. Nettchen blieb anfangs starr stehen, ohne zu begreifen, wie sie das Benehmen des Fremden deuten sollte. Endlich entschloß sie sich, das Papier zu öffnen, und als sie den Inhalt sah, machte sie eine Gebehrde des Ekels, nahm Papier und Inhalt und warf es in das Kehricht, welches im Hintergrunde des Ladens lag. Kurz sah dieses kaum, als er, zornentflammt, in den Laden stürzte, seinen Kopfschmuck aus dem Kehricht zog, mit dem Hut, den er bisher auf dem Kopfe behalten hatte, wüthend auf Brod und Semmel schlug und dann wieder herausstürzte. Wir konnten uns eines helllauten Gelächters nicht mehr enthalten, als wir den rasirten Kopf sahen, und der Arme bemerkte nun erst, daß er bei der ganzen Scene Zuschauer gehabt habe.

Am Abend kam der Postbote und brachte wieder ein Briefchen. Kurz stürzt darauf und lies't:

„Kecker, aber doch immer gelippter Mann!"

Was haben Sie gethan? Bei helllichten Tag bringen Sie mir ihre schenen Haare, und legen sie mir auf die Budel hin, so daß es mein Vater, der hinten war, hätt sehen können. Sie wollen also ihre Nette ba fors unglücklich machen! Ich mußte sie in diesem Augenblicke wegschmeißen, aber ich wußte wohl, daß Sie sie wieder aufklauben werden. Behalten Sie mir die lieben Haare gut auf, oder noch besser, lassen Sie mir selbst Braseten daraus machen, das Band, welches ich ihnen schicke, enthält meine Weite.

Sie sehen, was ich Alles für Ihnen thu, und ich hoffe, ich werde es nicht bereien müssen. Ich denk, sie werden röthliche Absichten haben. Ich habe mit meinem Vater geredt. Er war nicht bös und läßt sie auf

künftigen Suntag zum Essen einladen. Kommen sie gewiß und zu rechter Zeit, daß in der Kuchel nichts anbrennt, zu ihrer Nette."

Ich muß Kurzen zur Ehre nachsagen, die „röthlichen Absichten" und das Hindeuten derselben auf eine ernstliche Verbindung machten ihm bange und er zog uns über die ganze Sache zu Rathe. Wir, die wir wußten, daß es keine Gefahr habe, forderten ihn auf, die Einladung des Papa's anzunehmen; er könne ja, meinten wir, nichts desto weniger noch immer abbrechen, wenn ihm die Propositionen nicht anständig wären. Er war derselben Meinung.

Am Sonntag, um eilf Uhr schon, begab sich Kurz, ganz neu und elegant gekleidet, zu Nettchens Vater. Der alte Bäcker saß im Laden und zählte seine Semmeln.

„Mein Herr," sagte Kurz, „ich habe die Ehre, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und bin erfreut, einen wackern Bürgersmann kennen zu lernen."

„Gehorsamer Diener! Aber wer sind wir denn?"

„Ich bin Joachim Kurz, im Buchhandel angestellt."

„Ganz gut; aber ich entsinne mich nicht —"

„Wie? Ich bin derselbe, der Ihre schöne Tochter liebt und von ihr wieder geliebt wird."

Der Papa Bäcker machte bei diesen Worten seine Augen weit auf, stand auf und sagte, gleichsam drohend, „Mein Herr!"

„Nun, was haben Sie denn? Ich komme ja, um mich dem Vater meiner Angebeteten vorzustellen. Hat Ihnen denn Nettchen nichts gesagt?"

„Nun, ich wollte sehen, daß sich meine Tochter ohne meine Erlaubniß unterfinge, eine **solche** Bekanntschaft zu machen!"

„Eine solche? — Mein Herr, ich habe honnette Absichten; der Beweis davon liegt schon darin, daß ich ohneractet vieler Briefe, die sie mir geschrieben, nicht ein Mal noch einen Kuß von ihr begehrte?"

„Briefe? — von meinem Mädel?"

„Allerdings, — viele — sehen Sie selbst!" und mit diesen Worten übergab er dem Bäcker die ganze untergeschobene Korrespondenz.

„Herr!" rief hierauf der Bäcker, „Sie sind ein elender Verläumder! Diese Briefe sind nicht von meiner Tochter, es ist gar ihre Schrift nicht. Ich sehe wohl, Sie sind ein schändlicher Verführer, der so keck ist, zu glauben, der Vater selbst würde vielleicht die Hand noch dazu bieten. Allein, Sie müssen wissen, ich bin ein Mann von Ehre, war Soldat, und Sie müssen mir Genugthuung geben."

Der arme Kurz stand wie aus den Wolken gefallen. Einige Minuten brachte er kein Wort hervor; endlich stotterte er, mehr todt als lebendig: „Ich sehe, wir verstehen uns nicht, und habe also die Ehre —" mit einem Sprunge war er draußen.

Was das Spaßigste bei der Sache war, ist das, daß Kurz nie muthmaaßte, daß wir ihm den Streich gespielt hatten. Sein ganzer Zorn fiel auf den Vater Nettchens, und diese glaubte er ewig unglücklich, weil sie von ihm getrennt worden war.

Anekdoten.

Der Geheime Rath von Taubenheim übersandte dem Könige, mit Ausgang des Aprils, einen Plan, durch verschiedene vorgeschlagene Abzüge die Ausgabe des Königs zu vermindern und also durch diesen ökonomischen Rath Vieles zu ersparen.

Der König, nachdem er solchen erhalten und durchgesehen hatte, ließ dem obengedachten Geheimen Rath folgendes Kabinetschreiben übermachen:

„Ich sage dem Geheimen Rath v. Taubenheim Dank für seine guten Gesinnungen und ökonomischen Rath; da ich aber solchen um so weniger applirable finde, weil die armen Leute jener Klasse ohnehin so kümmerlich leben müssen, da Lebensmittel und Alles jetzt so theuer ist, und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müssen; indessen will ich doch Seinen Plan und die gute Gesinnung darin annehmen, und jenen Vorschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen, und Ihm jährlich Eintausend Thaler, mit dem Vorbehalt, vom Tractament abziehen, daß er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug seiner häuslichen Einrichtung vortheilhaft oder schädlich sei; im erstern Falle will ich Ihn von Seinem so großen, als unverdienten Tractamente von 4000 Thalern auf die Hälfte heruntersetzen, und bei dieser Seiner Beruhigung, Seine ökonomische, als praktische Gesinnung loben, und auch bei andern, die sich dieserhalb melden werden, die Verfügung in Application bringen."

Potsdam, 4. Mai 1786. **Friedrich.**

Zur Werbezeit traf der General v. S. einen jungen Schweizer, der ihm sehr gefiel. „Heh, willst du mit in den Krieg?"

„Nein, ich mag nicht."

„Du weißt wahrscheinlich nicht, was Krieg ist?"

„Das weiß ich recht gut."

„Nun, so sag' mir's, ich geb' dir auch etwas."

„Gebt her!"

Der General gab ihm ein Stück Geld. Der Bursche schwieg. Er erhielt ein zweites Stück und blieb stumm; ja er forderte sogar noch mehr Geld. Da lief dem General die Galle über, und er drohte mit Schlägen. Da rief der Bursche, laut lachend: „Wißt Ihr nun, was Kriea ist? Wenn Einer mehr nimmt, als ihm zukommt, und der Andre darüber böse wird."

Charade.

(Dreisylbig.)

Willst Du auf die 3te gehen,
Find'st Du selten 1 und 2.
Nur auf dem Ganzen kannst Du sehen
Nie was anders, als 1. 2.
Schon oft hat das Ganze in Thaliens Tempel
So manches weiche Herz gerührt;
Es zeigt im schaudernden Exempel,
Wie weit die Leidenschaft oft führt.

(Auflösung nächstens.) Hbst.